

«Wir müssen das Öl verlassen»

Der Historiker Daniele Ganser warnt vor dem grossen Kater nach dem Erdölrausch



DANIELE GANSER
Der 38-jährige Historiker Daniele Ganser doziert an der Universität Basel und lebt in Arlesheim. Geboren wurde er in Lugano. Er forscht zum globalen Kampf ums Erdöl und zum so genannten «Krieg gegen den Terrorismus». Er war unter anderem engagiert als Berater der ausserpolitischen und der sicherheitspolitischen Kommission des Bundesparlaments. (ÖPF)

Der Arlesheimer Daniele Ganser unterstützt sowohl die Initiative «weg vom Öl» wie auch den Gegenvorschlag. Hauptsache, wir verlassen das Öl, bevor es uns verlässt, sagt er.

ANDREAS MAURER

Herr Ganser, an der Uni Basel forschen Sie zum Peak Oil, dem globalen Erdölfördermaximum. Wann ist es so weit?

Daniele Ganser: Man wird das erst im Rückblick genau sagen können. Ich gehe davon aus, dass der globale Peak Oil zwischen 2010 und 2020 erreicht wird.

Das Problem wird sich selber lösen: Wird das Öl knapp, reagiert der Markt.

Ganser: Das sagt der Ökonom. Ein hoher Ölpreis führt ja auch wirklich dazu, dass man andere Energieträger einsetzt. Die Frage ist aber, wie wir den Übergang gestalten und wie schnell ein System reagieren kann. Ist der Erdölpreis hoch, wird die ganze Mobilität teurer. Das wird zu grossen Umwälzungen führen. Die heutige Form der Globalisierung, in der man alles fast ohne Kosten um die ganze Welt transportieren kann, funktioniert dann nicht mehr. Ressourcenkriege sind zudem ein Hauptproblem, wenn es zu Knappheit bei Rohstoffen kommt. Mit dem Irakkrieg haben wir schon heute einen Ressourcenkrieg. Alle Probleme lösen sich selber, wenn Sie so wollen. Das kann aber zu sehr viel Leid und Zerstörung führen.

Deshalb will die Initiative «weg vom Öl» den Anteil erneuerbarer Energien am Gesamtverbrauch im Baselbiet bis im Jahr 2030 von heute 17 auf 50 Prozent erhöhen. Ist das realistisch?

Ganser: Mit diesen konkreten Zielen versucht man, die Abhängigkeit zu durchtrennen. Das ist richtig. Ob man dann die ziemlich hohen Zahlen erreicht, ist nicht sicher. Aber es geht jetzt vor allem darum, einen Richtungswechsel einzuleiten.

Das Ziel der Initiative ist also unrealistisch.

Ganser: Nein, das würde ich nicht so formulieren. Es ist ein ambitioniertes Ziel. Ob man das erreichen kann, ist heute offen. Wir haben uns in den letzten 60 Jahren zu Unrecht daran gewöhnt, dass Energie immer billig und im Überfluss vorhanden ist.

Würde es sich denn überhaupt lohnen, in so kurzer Zeit die erneuerbaren Energien so stark auszubauen? Das wäre ein massiver Eingriff in die Landschaft.

Ganser: Schon unsere heutige Energiegewinnung belastet die Umwelt stark. Zum Beispiel das ausgeflossene Erdöl im Golf von Mexiko. Energiegewinnung hat immer negative Auswirkungen. Man kann sagen: «Der Golf von Mexiko und der Irakkrieg sind weit weg. Und der Klimawandel trifft vielleicht die Leute auf den Malediven mehr als uns. Also schauen wir doch einfach,

«Wir müssen das Geld lokal zirkulieren lassen, statt es zu Gaddafi schicken.»

dass wir hier eine möglichst intakte Landschaft haben ohne wirklich sichtbare Energiegewinnung.» Das ist aber nicht ehrlich. Ehrlicher fände ich, wenn wir einen viel höheren Grad von Selbstversorgung hätten und so auch sehen würden, was dieser Energieverbrauch bedeutet.

Das heisst, wir müssen unsere eigenen Landschaften ein Stück weit kaputt machen, um die Probleme im Irak und im Golf von Mexiko zu lindern?

Ganser: Die Landschaft muss dazu nicht kaputt gemacht werden. Wir können die Häuser besser isolieren. Und wenn wir auf den Baselbieter Dächern mehr Sonnenkollektoren und

mehr Warmwasserkollektoren installieren, ist das keine Verschandelung der Landschaft...

... aber damit erreichen wir bis 2030 keinen Anteil von 50 Prozent.

Ganser: Man kann bei Fahrzeugflotten das Gewicht reduzieren. Man müsste leichte Fahrzeuge mit einem Verbrauch von drei Litern auf 100 Kilome-



tern konsequent bevorzugen. Dann haben wir bis 2030 gut isolierte Häuser und leichte Fahrzeuge und die Landschaft ist überhaupt nicht verschandelt.

Der Kanton hat aber sehr wenig Einfluss auf den Verkehr. Daher ist dieser Bereich im Gegenvorschlag ausgeklammert worden.

Ganser: Wenn wir weg vom Öl wollen, müssen wir weg von der Ölheizung und weg vom Benzin- und Dieseltank. Es macht keinen Sinn, wenn man die Hälfte des Kuchens wegnimmt. Klar, man müsste den Abschied von den schweren Autos national koordinieren. Wenn nun aber ein Kanton vorausgeht und sagt, wir streben an, dass die Autos nur noch drei Liter auf 100 Kilometer verbrauchen, dann ziehen andere vielleicht nach.

Auch wenn das Ziel unrealistisch ist?

Ganser: Es ist ein ambitionierter Schritt in die richtige Richtung. Es braucht sicher noch viele Gespräche bis ins Jahr 2030. Wichtig sind dabei die Kosten: Im ganzen Jahr 1990 hat die Schweiz etwa 90 Millionen Fass Erdöl verbraucht und neun Milliarden Franken dafür gezahlt. Jetzt sind es noch etwa 85 Millionen Fass pro Tag, nur eine kleine Reduktion, doch dafür zahlen wir 20 Milliarden Franken. Das heisst, wir haben in diesen 20 Jahren elf Milliarden Franken draufgelegt, weil der Erdölpreis steigt. Diese elf Milliarden haben wir einfach verbrannt. Man könnte das Geld intelligenter investieren. Durch die erneuerbaren Energien wird auch das lokale Gewerbe gestärkt, wer sonst befreit Ihr Haus vom Erdöl? Wir müssen das Geld lokal zirkulieren lassen, statt es zu Gaddafi schicken. Deshalb müssen wir weg vom Öl. Das ist definitiv der richtige Weg.

Die Frage ist, ob eine unformulierte Initiative der richtige politische Weg dazu ist. Der Gegenvorschlag ist moderater, dafür konkreter.

Ganser: Ob jetzt die Initiative oder der Gegenvorschlag der brillantere Weg ist, soll das Stimmvolk entscheiden. Wichtig ist, dass man sich überhaupt auf den Weg macht, die Erdölabhängigkeit zu reduzieren. Bis jetzt hat man das nicht gemacht.

Dennoch unterstützen Sie das Initiativkomitee mit Ihrem Namen. Sollten Sie als unabhängiger Wissenschaftler nicht mehr Distanz zur Politik wahren?

Ganser: Nein, es ist ein Irrtum zu glauben, dass sich die Wissenschaft in einem politikfreien Raum bewegt. Es ist nicht möglich, über Energieträger zu sprechen, ohne politisch zu werden. Im Unterschied zu Politikern untermauere ich als Wissenschaftler meine Aussagen immer mit Fakten: 1945 haben wir weltweit 6 Millionen Fass Erdöl pro Tag verbraucht, in den 70er-Jahren waren es 50 Millionen Fass pro Tag und heute sind es 85 Fass pro Tag. Wir leben seit 60 Jahren in einem Erdölrausch. Das kann ich als Historiker ganz genau nachzeichnen. Wir müssen das Erdöl verlassen, bevor es uns verlässt. Alle, die in diese Richtung arbeiten, unterstütze ich.

Wie sieht Ihre Erdölsucht aus? Haben Sie das Erdöl schon verlassen?

Ganser: Nein, mein Zahnbürstchen ist aus Plastik und auch in meiner Nivea-Creme hat es Erdölderivate. Ich fahre aber mit dem Velo zur Arbeit und bin oft mit dem Zug unterwegs. Ich wohne in einem Siedlungsverbund, der mit Gas ein Blockheizkraftwerk betreibt, das effizient Wärme und Strom produziert. Aber ich habe auch ein Auto. Es ist viel zu schwer: 1600 Kilogramm. Das ist ein Witz: Wir fahren immer eine Tonne herum. Mein Erdölverbrauch ist reduziert, aber man kann noch viel mehr machen.